

den erfolgt. Bei Übertritten zu dem auf das Evangelium und die Gewissensfreiheit gegründeten evangelischen Glauben ist das durchaus nicht immer der Fall. Oft genug erfolgt der Übertritt aus andern als rein religiösen Gründen, z. B. aus dem Bedürfnis, sich von Fesseln zu befreien, die als lästig empfunden werden. Manche sind beim Übertritt nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern mit der Religion überhaupt fertig und treten in die evangelische Glaubensgemeinschaft rein äußerlich nur deshalb ein, weil sie den gewissen Makel, der mit der Religionslosigkeit nun einmal verknüpft ist, nicht auf sich nehmen mögen. Ein derartiger Zuwachs fällt nur ziffernmäßig ins Gewicht, bedeutet aber für die evangelische Kirche keine wertvolle Bereicherung. Solche ist nur denkbar, wo es wirklich die innere Überzeugung ist, die zum Glaubenswechsel führt. Katholisch gewordene Konvertiten sind fast durchweg besonders eifrig in der Betätigung ihres Glaubens, vielfach geradezu Fanatiker.“

Diesen Ausführungen, die den wesentlichen Unterschied zwischen Konversionen zum Katholizismus und zum Protestantismus gut herausstellen, habe ich nichts hinzuzufügen, und es bleibe meinen protestantischen Kritikern unbenommen, sich mit ihrem Glaubensgenossen über solche „jesuitische Primitivität“ auseinanderzusezen.

Max Pribilla S. J.

Das schweizerische Benediktinerstift Muri-Gries

Die Anfänge des Benediktinerklosters Muri im heutigen Kanton Aargau sind mit den Geschicken der Habsburger in der Schweiz eng verknüpft. Für die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts kann das später zu Glanz und Weltberühmtheit gelangte Adelsgeschlecht im aargauischen Gebiet zuerst mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Acta Murensia (Klosterchronik von Muri) gelten heute zugleich als wertvolle Quelle für die Kenntnis der genealogischen Geschichte der ältesten Habsburger. Zwar sind manche der von der Chronik erwähnten Einzelheiten

umstritten, aber als Ganzes bezeichnet sie die neueste Forschung als „eine der interessantesten, zuverlässigsten und gehaltvollsten Klostergeschichten ihres Jahrhunderts“.

Die Gründung des Gotteshauses führt sich auf den Grafen Radbot von Altenburg-Habsburg, seine fromme Gemahlin Ita von Lothringen und deren Bruder Bischof Werner von Straßburg zurück. Radbot, der um das Jahr 1000 als unumschränkter Herr und anscheinend harter Gebieter in der Gegend von Muri schaltete, schenkte die dortigen Ländereien seiner Frau als Morgengabe. Ita trug sich mit dem Gedanken, in dieser Gegend zur Sühne für manche Gewalttätigkeiten ihres Gemahls und seiner Vorfahren ein Kloster zu stiften, ein Plan, den sie mit Zustimmung Radbots und der tatkräftigen Unterstützung durch Bischof Werner wirklich ausführte. Daß Bischof Werner selbst ein Habsburger war, wird von einigen Geschichtsforschern angezweifelt, unbestritten gilt er indes als der Erbauer der noch heute stehenden Burg, die den Namen Habsburg trägt und der Stammsitz des berühmten Geschlechts geworden ist.

Auf Bitten Radbots und seiner Gemahlin erklärte sich das Kloster Einsiedeln bereit, die ersten Mönche nach Muri zu senden, unter ihnen P. Reginbold, der zunächst als Propst der neuen Klostergemeinde stand. Im Jahre 1027 wurde mit dem Bau des Gotteshauses begonnen, aber erst 1064 konnte die vollendete Klosterkirche zu Ehren des hl. Martinus eingeweiht werden, 1066 wurde Muri zur Abtei erhoben. Das Stift blieb indes noch längere Zeit Eigentum der Habsburger, bis es im Jahre 1082 infolge der Reformbewegung, die von Gregor VII. und dem Kloster Clugny bzw. St. Blasien und Hirzau, ausging, den Rang einer freien unabhängigen Abtei erlangte. Die Habsburger blieben einstweilen die Schutzherrnen des Gotteshauses.

Mit dem Amtsantritt des Abtes Luitfried (1086) beginnt der geistige und wirtschaftliche Aufschwung des Stifts. Heinrich V. bestätigte 1114 dem Kloster alle bisher beanspruchten Rechte und Freiheiten, mehrere Päpste stellten dem Gotteshaus

Schutzbriefe aus, die Grafen von Habsburg und andere Herren aus der Nachbarschaft machten ihm reiche Schenkungen, die Klosterschule, schon von Propst Reginbold gegründet, gelangte im 12. Jahrhundert zu hoher Blüte, und Hunderte von adeligen Jünglingen aus der Umgegend, auch aus Schwaben und den entfernteren Gauen der heutigen Schweiz, erhielten hier neben der religiösen eine gediegene humanistische Ausbildung. In den schönen Künsten, zumal in Musik und Malerei, in der Wissenschaft, im kunstfertigen Abschreiben von Büchern leistete das Stift Hervorragendes. In Muri entstand u. a. das älteste Osterspiel. Der Verfasser ist unbekannt, ebenso der Autor (vielleicht Abt Kuno) der Acta Murensia, die uns nebenbei auch die ältesten ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten über die damalige Alpenwirtschaft in der heutigen Zentralschweiz, wo das Kloster Muri ausgedehnte Liegenschaften besaß, vermittelten.

Als der Aargau im Jahre 1415 von den Eidgenossen erobert wurde, übernahmen an Stelle der Habsburger die Vertreter der sechs Stände (Kantone) Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus das Amt von Schutzherrn des Klosters und gelobten in einer feierlichen Urkunde vom 16. Oktober 1431, das Stift gegen irgend welche Anfeindungen und Übergriffe zu verteidigen und es bei allen Freiheiten, Privilegien und Rechten, die es bisher besessen oder künftig noch gewinnen werde, zu belassen. Doch litt das Kloster während des Alten Zürcher Krieges (1443 bis 1445) und noch später großen Schaden, vor allem wirtschaftlich, dann aber auch infolge Lockerung der früher vorbildlichen Ordenszucht. Beim Ausbruch der Glaubensspaltung blieb indes fast die ganze Klostergemeinde mit Abt Laurenz von Heidegg an der Spize (1508—1549) der katholischen Kirche treu. Nur zwei von den Mönchen traten zu den Neuerern über, während zwei andere am Religionsdisput in Baden sich verdienstvoll beteiligten und die katholischen Glaubenssätze unterzeichneten.

Dreimal wurde im Laufe der Religionskriege das Stift von den protestantischen

Ständen überfallen und gebrandschatzt, 1529 von den Zürchern, die indes zwei Jahre später durch die katholischen Truppen eine schwere Niederlage bei Kappel erlitten, 1531 und 1712 durch die Berner, aber immer wieder vermochte sich das Kloster von solchen und noch schlimmeren Heimsuchungen zu erholen und in verstüngelter Kraft alle innern und äußern Stürme zu überdauern. Als Reformator im besten Sinne des Wortes erwies sich Abt Johannes Jodok Singeisen (1594—1644), der die strenge monastische Klausur wieder einführte, mit Eifer und Erfolg über die Beobachtung der heiligen Gelübde (zumal des zeitweilig etwas in Vergessenheit geratenen Gelübdes der Armut) und der Regeln wachte und auch in den zerrütteten Finanzen des Stifts wieder Ordnung schaffte. Am Zustandekommen der schweizerischen Benediktinerkongregation nahm er hervorragenden Anteil und schloß sich dieser heute noch segensvoll wirkenden Vereinigung mit seinem Konvent an. Auch die Klosterschule erfuhr unter ihm wirksamste Förderung. Gleichzeitig verwalteten Mönche von Muri im heutigen Kanton Aargau und anderswo mehrere Pfarreien. Das ehrwürdige Stift hat damals und später unter den im gleichen Geiste wirkenden Nachfolgern von Abt Johannes Jodok nicht nur selbst in jeder Hinsicht einen staunenswerten Aufschwung genommen, es hat auch zur sittlichen und wirtschaftlichen Hebung anderer Klöster (Reichenau, Pfäffers, Disentis, Fulda, Marbach und Kempten) durch Abgabe von vorbildlich frommen und tüchtigen Konventualen und in anderer Weise erfolgreich beigetragen. Damals und noch im 17., 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zählte der Konvent von Muri in seinen Reihen Gelehrte, Schriftsteller, Künstler (zumal Komponisten) und Dichter, deren Namen heute noch in der Schweiz und auch wohl über deren Grenzen hinaus einen guten Klang haben (Abt Dominikus Tschudi, Augustin Stöcklin, Johann Kaspar Winterlin, Martin Brunner, Basilius Burmühle, Bernhard Hüser, Anselm Weissenbach, Leodegar Maier, Benedikt Studer und viele andere).

Das zu Ende gehende 18. und das beginnende 19. Jahrhundert standen für das Stift Muri im Zeichen eines harten Existenzkampfes. Gastfreudlich wie immer öffnete das Kloster während der Wirren der französischen Revolution seine Räumlichkeiten zur Aufnahme französischer und deutscher Flüchtlinge. Einige Jahre später gewährte es dem letzten Fürstabt von St. Gallen, Pankratius Forster, eine Zufluchtsstätte und bemühte sich, allerdings vergeblich, um die Wiederherstellung dieses altherühmten Benediktinerstifts. Aber schon die helvetische Regierung gefährdete den Fortbestand der Abtei Muri, indem sie die Aufnahme von Novizen verbot, die Klostergüter inventarisierte, die Schule aufhob und einen Verwalter des Klostervermögens einsetzte. 1803 wurde Aargau als selbständiger Kanton in den Schweizerbund aufgenommen und das Stift Muri dem neuen eidgenössischen Stande zugewiesen. Zwei Jahre später erhielt das Kloster zwar wieder die Erlaubnis, Novizen aufzunehmen, aber seine außerschweizerischen, zumal deutschen Besitzungen gingen durch den Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg endgültig verloren. Als dann im Aargau selbst im Jahre 1831 die radikale, kirchenfeindliche Partei ans Ruder gelangte, begann für Muri eine Zeit bitterer, wachsender Bedrängnisse, die 1841 mit der willkürlichen, unter Anwendung empörender Härte und roher Gewalttätigkeit durchgeführten Aufhebung des ehrwürdigen Stifts durch Regierungsbeschuß endete.

Nun war es wieder ein Habsburger, der Kaiser Ferdinand von Österreich, der dem Abt Adalbert Regli und seinen Konventualen freundliche Aufnahme gewährte und ihnen in Gries bei Bozen in dem ehemaligen Stift der regulierten Chorherren ein gastliches Heim zur Verfügung stellte. Seit der Zeit (1845) nennt sich der Prälat des Stifts „Abt von Muri und Prior von Gries“. Das neue Heim blieb von da an der Wohnsitz von Abt und Konvent.

Schon gleich nach der Vertreibung aus dem Aargau war Abt Adalbert mit der Regierung des Kantons Obwalden (Unterwalden ob dem Kernwald) in Unterhand-

lungen wegen der Besiegung von Lehrstühlen an der Kantonalen Lehranstalt im Hauptort Sarnen durch Konventualen des Stifts getreten. Mit größter Bereitwilligkeit wurde das Angebot des Abtes von der Regierung Obwaldens angenommen. Seitdem leiten die Benediktiner von Muri-Gries die heute jährlich von weit über 300 Schülern aus allen Kantonen der Schweiz und selbst aus den benachbarten Ländern (auch Amerikaner und Australier finden sich bisweilen darunter) besuchte Anstalt (Gymnasium und Realschule). Seit 1891, in welchem Jahre unter dem tatkräftigen Abt Augustin Gruniger, dem früheren langjährigen Rektor von Sarnen, ein monumental er Neubau den schon früher vom Stift errichteten geräumigen, aber nun längst nicht mehr ausreichenden Schulhäusern beigelegt wurde, besitzt die Kantonale Lehranstalt in Sarnen einen zweijährigen philosophischen Kurs als Abschluß des Gymnasiums und das Recht der eidgenössischen Maturitätsprüfung. Zwanzig Patres des Stifts sind nebst drei weltlichen Lehrern an der Schule in Sarnen tätig.

Volk und Behörden Obwaldens waren, und sind sich heute vielleicht mehr denn je, der reichen Segnungen bewußt, die von der Kantonalen Lehranstalt unter der Leitung der Benediktiner von Muri-Gries ausgehen, und haben ihrer Dankbarkeit ungezählte Male öffentlich in rückhaltloser herzlicher Weise Ausdruck verliehen. Als im vergangenen Sommer das Stift Muri-Gries in Sarnen die neunte Jahrhundertfeier seiner Gründung beging (12. und 13. Juni) und Hunderte von Altsarnern aus allen Gegenden des Schweizerlandes sich zur Feier des seltenen Festes an den Ufern des idyllischen Sarnensees einsanden, da richtete die Regierung von Obwalden an den derzeitigen Abt Alfons Augner, den Rektor der Schule Dr. Beda Kaufmann und alle hochwürdigen Patres Professoren eine tiefempfundene Dankadresse, in der insbesondere die ungetrübt freundschaftlichen Beziehungen, die in den verflossenen 86 Jahren zwischen Kanton und Stift walten, mit berechtigter Genugtuung hervorgehoben wurden.

Die gelehrten Sarner Professoren aber beginnen die Feier des Jubiläums noch in ganz besonderer, ihrer verantwortungsvollen Stellung würdigen Weise durch die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Festgabe, die aufs neue das hohe geistige Niveau des Professorenkollegiums von Sarnen und der von ihm geleiteten Schule offenbart. Es ist ein stattliches Buch von 245 Seiten (Großokta) geworden, in gefälliger Ausstattung, sorgfältig überwachtem Druck und mit dem Bilde des hochwürdigsten Herrn Prälaten Alfonso Augner nach einem Pastell von Anton Stockmann geschmückt¹. Hier kann nur mit einigen Worten der Inhalt angedeutet werden.

Ein poetischer Prolog von Dr. P. Rupert Hänni geht die Reihe der Prälaten des Stifts von Propst Reginbold bis Abt Alfonso durch, indem er die charakteristischen geistigen Merkmale und Hauptverdienste einzelner unter ihnen in prägnanten Versen hervorhebt. Die ältesten Geschichtsquellen des Klosters Muri, zumal die Acta Murensia, im Lichte der neuesten Forschung bilden den Gegenstand einer scharfsinnigen, mit wissenschaftlicher Objektivität und voller Sachkenntnis durchgeführten Untersuchung von Dr. P. Bruno Wilhelm, „Die rechtlichen Beziehungen des Stiftes Muri-Gries zu den Diözesanbischöfen“, beleuchtet Dr. P. Hugo Müller. Ein literarisch wohl nicht hervorragendes, aber stofflich um so interessanteres lateinisches Sakramentspiel aus dem Jahre 1586 mit Bruder Klaus als Hauptzeugen, von dem Jesuitenpater Jakob Gretser verfaßt, und lateinische Distichen auf Schweizerheilige, aus der Feder des gleichen Autors, werden von Dr. P. Emmanuel Scherer mit kurzen Einleitungen zum ersten Mal veröffentlicht. Die letzten 80 Seiten der „Festgabe“ enthalten bisher nur in knappen Auszügen bekannte Briefe von deutschen Künstlern in Rom (Overbeck, Achtermann, Flatz) an den Konvertiten Friedrich v. Hurter, den verdienstvollen Vorkämpfer für

Recht und Freiheit der Abtei Muri und anderer schweizerischen Klöster, und endlich zahlreiche, gleichfalls noch zumeist aus den stürmischen vierziger Jahren stammende Schreiben des bekannten Luzerner Staatsmanns und Katholikenführers Konstantin Siegwart-Müller an seinen Freund P. Leodegar Kreg O. S. B. Auch diese Schriftstücke sind, wie schon die Künstlerbriefe, von ihrem Herausgeber Dr. P. Scherer mit aufschlußreichen Einleitungen und allen nötigen wissenschaftlichen Anmerkungen versehen.

* * *

Das ehemalige Klostergebäude in Muri wurde im August 1889 durch einen verheerenden Brand großenteils zerstört. Der Übergang von Südtirol an die italienische Staatsoberhoheit brachte für das Kloster in Gries stark veränderte staatsrechtliche Verhältnisse; eine Aufhebung des Stifts steht wohl einstweilen nicht zu befürchten, aber die Zukunft der benediktinischen Niederlassung im einstigen österreichischen Südtirol liegt in Dunkel gehüllt. Doch die Schule von Sarnen, im Herzen der Schweiz, lebt, blüht, gedeiht und wird nach menschlicher Schätzung fortbestehen zum unermesslichen Segen des kleinen eidgenössischen Standes Obwalden und der gesamten katholischen Schweiz. Zu der stattlichen Zahl ihrer ehemaligen, heute noch lebenden Schüler zählen Männer wie Bundesrichter Dr. Jakob Strebler, der Dichter Heinrich Federer, der Maler Anton Stockmann, der schweizerische Geschichtsforscher Dr. Robert Durrer, nicht zuletzt der bereits genannte, nun selbst als Professor in Sarnen wirkende Archäologe und Literarhistoriker Dr. P. Emmanuel Scherer, der Herausgeber und eigentliche Spiritus rector der prächtigen „Festgabe“, und viele andere, die weit über die katholischen Reihen hinaus in Gelehrten- und Künstlerkreisen Achtung und hohes Ansehen genießen. Der Sarner Schule ist es zu danken, wenn Muri-Gries auch nach der Aufhebung des alten Klosters durch die radikale Regierung von Aargau eine schweizerische Benediktinerabtei geblieben ist und seine Konventualen in diesem Jahre die neunte Jahrhundertfeier ihres ehrwürdigen Stifts

¹ Festgabe zur Neunten Jahrhundertfeier der Gründung des Benediktinerstiftes Muri-Gries 1027—1927 (Sarnen 1927, Louis Chrls).

unter freudiger Anteilnahme aller katholischen Schweizer, und gewiß auch von Tausenden ihrer andersgläubigen Mitgenossen, ohne Störung und Mission begehen konnten.

Alois Stockmann S. J.

Der Geist der katholischen Kaufmännischen Bewegung

Am 9. September 1927 waren es fünfzig Jahre, daß zu Mainz der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands (Verband KKV) gegründet wurde. In ihm schlossen sich dank den Bemühungen des Dr. Friedrich Elz sieben Marianische Kongregationen junger Kaufleute und zehn katholische kaufmännische Vereine zusammen. Leitung und Verwaltung lag in Händen des sog. Vorortvereins, der mit der Generalversammlung jedes Jahr nach einer andern Stadt Deutschlands wanderte, bis 1891 Essen dauernd Vorort wurde. Erst 1910 ging die ehrenamtliche Leitung in eine hauptamtliche über; der Verbandsdirektor wird durch fünf Vorstandsmitglieder unterstützt, unter denen zwei, der geistliche Beirat des Verbandes und der Jugendpräses, Geistliche sind. Ein Personal von rund zwanzig Köpfen wird von der Krankenkasse — Sitz Hannover — in Anspruch genommen. Die Mitgliederzahl des Verbandes, die bei Ausbruch des Weltkriegs auf 34000 gestiegen war, bis 1918 auf 8000 sank, beträgt im Jubiläumsjahr (1927) 44000, von denen 10000 dem Jugendbund angehören.

Wichtiger als der äußere Aufbau und das äußere Wachstum des Verbandes ist der Geist, der in diesen äußeren Formen sich auswirkt. In den der Gründung folgenden Jahren fand der junge Verband bei den deutschen Katholiken ein ganz außerordentliches Wohlwollen. Die großen Katholikenführer jener Zeit, an der Spitze der unvergleichliche Ludwig Windthorst, erschienen gerne auf seinen Tagungen und empfahlen ihn allenthalben. Nicht zuletzt geschah dies auch auf den Katholikentagen jener Zeit. Den Grund kann

man nur in den religiös-sittlichen und sozialen Aufgaben finden, die der neue Verband sich stellte. Das Hervorwachsen aus den Marianischen Kongregationen für junge Kaufleute hatte dem Verbande eine kernhaft religiöse und echt katholische Gesinnung mit auf den Lebensweg gegeben. Was man wollte und anstrehte, war lebendige Verbindung zwischen Religion und Leben. Man fasste dieses Problem praktisch von der Seite des Berufes her an, wie auch die alten Kongregationen nach Berufen gegliedert waren. Religion muß ja, wenn sie echt sein soll, nicht nur an Sonn- und Festtagen oder bei besondern Gelegenheiten sich zeigen. Sie muß vor allem das Hauptgebiet des menschlichen Lebens, die tägliche Berufssarbeit heben, veredeln, mit Sinn und Geist erfüllen und das ganze Berufsleben dahin bringen, daß es auch Gottesdienst ist. So war der Verband KKV von jeher ein lebendiger Protest gegen die moralfreie Eigengesetzlichkeit des wirtschaftlichen und beruflichen Lebens. An diesem Grundsatz hat er bis heute unverbrüchlich festgehalten. Während der 50 Jahre seines Bestehens hat es nicht an Versuchen gefehlt, die konfessionell katholische Grundlage in eine interkonfessionelle, allgemein christliche umzuwandeln. Mit großer Mehrheit sind sie jedesmal zurückgewiesen worden.

Für die Nöten der katholischen Diaspora hat der Verband stets eine offene Hand gehabt. Augenblicklich plant er die Errichtung einer Kaufmannsgedächtniskirche in Leipzig-Connewitz, für welche die Mitglieder drei Jahre monatlich 15 Pfennig bezahlt haben.

Aus seinem konfessionell-katholischen Charakter heraus hat der Verband es auch nie versäumt, auf seinen großen Tagungen Stellung zu nehmen zu allen lebenswichtigen Fragen, die den katholischen Volksteil in Deutschland bewegten. So hat der eben verflossene Jubiläumsverbandstag in Essen unter anderem zur Schulfrage, zur Frage des Religionsunterrichtes in der Berufsschule, zum Konkordat, zur Feier des Fronleichnamfestes sich geäußert und klare Worte gesprochen.